

Heiliger Boden und feste Basen, Treue und Bruch, Mauer und Paradies: Die sakrale Geographie des globalen Dschihad

»Das Feuer ist in den Köpfen und nicht auf den Dächern.«

BÖSE GEISTER

Eine sakrale Geographie ist eine Welt-Begründung, eine Kosmogonie, eine zweite Schöpfung, eine Ordnungsmacht. Sie ist stärker als jede Welt-Anschauung, weil sie fest in der Offenbarung des Heiligen verankert ist. Immer dann, wenn sich Göttliches offenbart, tut sich ein Riss im profanen Raum auf, wird ein sakraler Welt-Mittelpunkt markiert. Durch ihn verläuft vertikal die Weltachse (*axis mundi*), die die kosmischen Sphären Himmel, Erde und Unterwelt miteinander verbindet. Die Errichtung eines heiligen Zentrums im Mittelpunkt der Welt garantiert die Wiederholung der Hierophanie und den dauerhaften Kontakt zum Göttlichen. Gleichzeitig baut sich, vom heiligen Zentrum ausgehend, auf der horizontalen Ebene der sakrale Raum nach allen vier Himmelsrichtungen auf. Dieser geordnete und gegliederte horizontale Raum, dieser um den Welt-Mittelpunkt herum konstituierte Kosmos, jenseits dessen sich ein ungegliederter, chaotischer Raum befindet, ist deshalb heilig, weil sich das Heilige bereits in ihm manifestiert hat. Es ist in seinem Zentrum erschienen, das dem Himmel – und der Unterwelt – am nächsten ist. »Aus alledem geht hervor, dass die ›wahre Welt‹ immer in der ›Mitte‹, im ›Zentrum‹ liegt; denn nur dort gibt es eine Durchbrechung der Ebenen und damit eine Verbindung zwischen den drei kosmischen

Zonen. Es handelt sich immer um einen vollständigen Kosmos, wie groß oder klein er auch sein mag. [...] Die große, ja unendliche Zahl der Weltzentren bereitet dem religiösen Denken keine Schwierigkeiten; es handelt sich ja nicht um den geometrischen, sondern um einen existentiellen und heiligen Raum [...].«¹²⁰

Aus diesen wenigen Bemerkungen ist zu entnehmen, dass jede Rekonstruktion eines sakralen Raums von dessen Zentrum, von dessen Welt-Mittelpunkt auszugehen hat. Des weiteren ist zu bedenken, welche Reichweite ein religiöser Kosmos im Zuge seiner symbolischen und physischen Besitzergreifung für sich beansprucht, wo er die Grenze zwischen Kosmos und Chaos, geweihter Welt und ungeordnetem Raum zieht beziehungsweise ob und wie weit er diese verschiebt. Weltreligionen wie Christentum und Islam nehmen einen großen Raum für sich in Anspruch, den sie durch Mission und Eroberung erweitern und dem prinzipiell keine Grenzen gesetzt sind. Nicht zuletzt deswegen werden sie auch als universal bezeichnet. In ihrem Rahmen ist es kaum vorstellbar, dass sich die sakrale Geographie mit einem nationalstaatlichen Territorium deckt. So kann Italien nicht das Gebiet sein, auf das sich die sakrale Geographie des römisch-katholischen Christentums beschränkt, und Saudi-Arabien nicht das Gebiet für den sakralen Raum des Islam, auch wenn sich in beiden Ländern bedeutsame oder sogar die bedeutendsten religiösen Zentren befinden. Daraus folgt für den modernen Dschihad, dass er so lange keine eigene sakrale Geographie entfalten kann, so lange er eine ausschließlich nationale oder regionale Angelegenheit ist, so lange es in ihm um die Befreiung von Osmanischer Herrschaft und Kolonialmächten oder um eine national-religiöse Revolution geht. Erst wenn der moderne Glaubenskrieg sich auf größere geographische Räume bezieht, erst wenn sich – wie bei Wahhab, Afghani, Qutb, Azzam, Bin Laden und Zawahiri – die Perspektive einer übergreifenden muslimischen Gemeinschaft auftut, erst wenn ein einzelnes islamisches Gebiet oder ein einzelner islamischer Staat als Zellkern eines wachsenden sozialräumlichen Gebildes angesehen wird, gibt es auch die Möglichkeit einer sakralen Geographie des modernen Heiligen Krieges. Ob die islamistische sakrale Geographie theologisch korrekt ist oder nicht, ob sie mittelalterlichen Lehrmeinungen und Traditionen widerspricht oder nicht, steht hier nicht zur Debatte. Gegenstand

120 Eliade 1990: 41, 53. Siehe auch Eliade 1990: 23–63.

der Untersuchung ist allein ihre Rekonstruktion, da von der sakralen Geographie des militanten Islamismus ein erhellendes Licht auf seine terroristische Praxis fällt.

Oft wird das heilige Zentrum, das die kosmischen Ebenen untereinander verbindet und von dem der geordnete und gegliederte sakrale Raum ausgeht, durch einen Berg oder eine Erhöhung symbolisiert. Darin drückt sich ein religiöses Gefühl aus, welches besagt, dass »unsere Welt« heiliges Land (ist), weil sie *dem Himmel am nächsten* ist, weil man von hier, von uns aus den Himmel erreichen kann [...]. Nach islamischer Überlieferung ist der höchste Ort der Erde die *ka'aba*, denn »der Polarstern bezeugt, dass sie dem Mittelpunkt des Himmels gegenüberliegt.«¹²¹ Von diesem Welt-Mittelpunkt ausgehend, baut sich seit dem Mittelalter der ausgegliederte sakrale Raum des Islam auf, der den Gläubigen Orientierung in der Welt und im Jenseits ermöglicht. Dass die Kaaba in der Großen Moschee von Mekka weltweit die Gebetsrichtung der Muslime bestimmt, ist nur ein Ausdruck dafür, dass sich hier das Zentrum des islamischen Kosmos befindet. Auch die sakrale Geographie des modernen Dschihad geht von diesem heiligen Zentrum aus und erschafft um es herum einen horizontalen sakralen Raum unter Einbezug der jeweiligen geopolitischen, militärischen und kulturellen Machtverhältnisse. Die sakrale Geographie des modernen Dschihad ist also nicht ein für allemal festgelegt, sondern folgt den Bewegungen der zeitgenössischen Ereignisse, wobei sie sich an die Fixpunkte der klassischen sakralen Geographie des Islam anlehnt und sie für ihre Zwecke einspannt.

»Das jüngste Unglück, das die Muslime getroffen hat, ist die Besetzung des Landes der beiden Heiligtümer, des Hauses des Islam und der Wiege der Prophezeiung seit dem Tod des Propheten und der Quelle der göttlichen Botschaft, wo sich die heilige Kaaba befindet, zu der alle Muslime beten, und zwar durch die Armeen der amerikanischen Christen und ihrer Verbündeten!«¹²² Dies schreibt Osama Bin Laden 1996 in seiner ersten »Kriegserklärung gegen die Amerikaner, die das Land der beiden heiligen Stätten besetzen«. In seinem Geburtsland Saudi-Arabien, das er so gut wie nie beim Namen, sondern meistens »Land der

121 Eliade 1990: 37.

122 Bin Laden 1996/2006: 68.

beiden Heiligtümer« oder »Land der beiden heiligen Stätten« nennt¹²³, hat sich das Heilige offenbart (»Wiege der Prophezeiung«, »Quelle der göttlichen Botschaft«). Damit befindet sich hier der Mittelpunkt der Welt, die »heilige Kaaba«, an der sich alle Muslime orientieren und im Gebet vereinen. Um diesen Mittelpunkt herum erstreckt sich in einem ersten Umkreis das »Land der beiden Heiligtümer«, das »Haus« oder »Gebiet« des Islam (*dar al-islam*), ein geordneter Kosmos, der durch die Manifestation des Göttlichen ein geweihter ist. Im Arabischen kann *dar al-islam* sowohl das individuelle Haus wie auch, nach der mittelalterlichen sakralen Geographie, das Islamgebiet bedeuten, eine Doppeldeutigkeit, die den engen Zusammenhang zwischen sakralem Zentrum (»Haus«) und sakralem Kosmos (»Gebiet«) widerspiegelt.

Das Land der beiden Heiligtümer, in dem sich die heiligen Stätten Mekka und Medina befinden, hat nun ein Unglück ereilt, ein Unglück in einer langen Reihe von Aggressionen gegen Muslime. Es ist von den Armeen amerikanischer Christen und ihren Verbündeten besetzt worden. Nach dem irakischen Angriff auf Kuwait hatte König Fahd im August 1990 zum Schutz vor den Irakern amerikanische Streitkräfte ins Land gerufen. Dass deren Stationierung in Militärstützpunkten von Bin Laden als Besetzung des gesamten Landes begriffen wird, bedarf einer Erklärung. Nur wenn im Rahmen einer sakralen Geographie ein Territorium als heilig angesehen wird, kann eine punktuelle Stationierung fremder Streitkräfte als eine Entweihung des gesamten Gebietes angesehen werden, ähnlich wie das Aufstellen einer Würstchenbude in der Nische einer Kathedrale diese als Ganze entweihen würde. Das beträfe nicht nur die jeweilige Gemeinde, sondern die ganze Christenheit, so wie die Besetzung des Landes der beiden heiligen Stätten, des Landes, in dem sich die Wiege des Islam und seine heiligsten Zentren befinden, alle Muslime angeht: »Wenn sich die Aufgaben häufen, muss man mit dem Wichtigsten beginnen: Den amerikanischen Feind zu vertreiben, der unser Land besetzt hält [...]. Man kann den Angreifer nur zurück-

123 Bin Laden meidet die Nennung Saudi-Arabiens aus zwei Gründen. Zum einen, um sich vom »abtrünnigen« Regime des saudischen Königshauses zu distanzieren, in dem »die Regierung der Menschen« die »Regierung Gottes ersetzt (hat), wohingegen man doch einzig und allein nach dem geoffenbarten Gesetz regieren darf.« (Bin Laden 1997/2006: 80). Er meidet die Nennung aber auch, um nationale Ansprüche zu vermeiden, die die angestrebte Einheit der muslimischen Weltgemeinschaft (*umma*) stören könnten.

schlagen mit der Gesamtheit der Muslime. Darum müssen sie vorübergehend beiseite lassen, was sie trennt, denn die Augen vor ihren Spaltungen zu verschließen kann nicht schwerer wiegen, als die große Gottlosigkeit zu übersehen, die den Muslimen droht.«¹²⁴ So wie sich alle Muslime im Gebet nach Mekka ausrichten, so sind sie jetzt aufgefordert, ihre nationalen, politischen oder religiösen Differenzen beiseite zu lassen und das Heiligste zu verteidigen, das sie besitzen.

Doch es gibt noch einen zweiten Grund, warum Bin Laden von Besetzung spricht. Nach dem Religionsgelehrten Abdullah Azzam, der für Bin Laden längere Zeit Mentor und religiöse Autorität war, ist der Dschihad nur dann eine persönliche Pflicht – »sogar die wichtigste persönliche Pflicht« –, »wenn Ungläubige in ein muslimisches Gebiet einfallen«, wenn es darum geht, die »Ungläubigen aus unseren Ländern« zu vertreiben¹²⁵. Azzams Auslegung des Dschihad steht in der mittelalterlichen Tradition. Er hat, wie schon im vorherigen Abschnitt ausgeführt, den Heiligen Krieg wieder territorial ausgerichtet und ihn als Verteidigungskampf um muslimischen Boden definiert. In diesem Rahmen muss muslimischer Boden besetzt oder bedroht sein, soll es sich um einen legitimen Dschihad handeln, der die Gesamtheit der Muslime in die Pflicht nimmt und von ihnen verlangt, nicht nur ihre Differenzen zurückzustellen, sondern höchstpersönlich am Kampf teilzunehmen. »Die Kommentatoren, Hadith-Wissenschaftler, Juristen und Rechtsdogmatiker sind sich darin einig, dass, wenn ein Feind in muslimisches Gebiet einfällt oder in ein Gebiet, das einmal muslimisch war, die Bewohner dieses Landes verpflichtet sind, ihm entgegenzutreten. Falls sie es nicht tun, untauglich sind oder lahmen, dann trifft diese Verpflichtung an ihrer Statt diejenigen, die mit ihnen verwandt sind, und so weiter, bis dies die gesamte Erde einschließt. Und niemand darf dieser Pflicht zuwiderhandeln, denn das wäre so, als würde man das Beten oder das Fasten unterlassen, so dass der Sohn ohne die Erlaubnis des Vaters, der Schuldner ohne die Erlaubnis seines Gläubigers, die Frau ohne die Erlaubnis ihres Mannes und der Sklave ohne die Erlaubnis seines Herrn in den Krieg ziehen darf. Diese höchstpersönliche Verpflichtung bleibt so lange in Kraft, bis das Land von dem Makel der Ungläubigen gereinigt ist (allerdings muss die Frau in Begleitung eines Verwandten in den

124 Bin Laden 1996/2006: 69f.

125 Azzam 1984/2006: 179f. Zum defensiven Charakter des islamistischen Dschihad siehe Scheffler 2004: 92f.

Krieg ziehen). [...] Und die Sünde ist solange nicht getilgt, wie ein muslimisches (oder ehemaliges muslimisches) Gebiet in den Händen der Ungläubigen bleibt. Nur dem Kämpfer wird die Sünde verziehen.«¹²⁶ Da es Bin Laden um die Mobilisierung von Kämpfern aus der muslimischen Weltgemeinschaft geht, da er nicht damit rechnen kann, dass seine eigene, nach Qutb im Zustand der *jahiliyya* lebende Gesellschaft den Dschihad ausruft und sich gegen die fremde Militärmacht wehrt, muss er Saudi-Arabien nicht nur als ein heiliges, sondern auch als ein besetztes Land bezeichnen.

Auch beim zweiten, in der Kriegserklärung von 1996 angeführten Unglück ist ein Bezug auf Azzam zu erkennen. Es handelt sich um die »Besetzung der Straße des Propheten«¹²⁷. So wie mit »Land der beiden heiligen Stätten« Saudi-Arabien beziehungsweise die Arabische Halbinsel gemeint ist, ist mit »Straße des Propheten« Palästina gemeint. Dieses Gebiet ist geweiht, weil nach Sure 17,1 Mohammed in einer Nacht zum »fernsten« (Jerusalem) Gebetsplatz gereist ist und dort eine Art Himmelfahrt erlebte. Bin Laden verwendet bewusst veraltete geographische Bezeichnungen, um mit ihnen eine sakrale Geographie des globalen Dschihad zu konstruieren, die jenseits der modernen Nationalstaaten angesiedelt ist. Mit der Bezeichnung Palästinas als Straße des Propheten stellt er dem Land der beiden heiligen Stätten ein zweites sakrales Gebiet zur Seite, dessen Zentrum Jerusalem ist, das von der »Koalition der Juden und Kreuzfahrer« besetzt worden ist und ebenfalls befreit werden muss. Für den Palästinenser Azzam ist Palästina »die heilige Sache des Islam, das Herz der islamischen Welt und eine gesegnete Erde [...]«, mit anderen Worten, der religiöse Mittelpunkt der Welt. Nach Azzam müssten sich die Anstrengungen des Dschihad auf dieses Land konzentrieren. Da jedoch der »Boden«, das »Volk« und die »Ehre« Palästinas zum »Spielball in den Händen der Supermächte geworden« ist und von den Palästinensern in den 1980er Jahren »das Banner des säkularen Staates« geschwenkt wird¹²⁸, empfiehlt er in diesem Jahrzehnt den Kampfwilligen, sich am afghanischen Dschihad gegen die sowjetische Besatzungsmacht zu beteiligen. Wie für Bin Laden nimmt auch für Azzam in den 1980er Jahren Afghanistan eine Sonderstellung ein. Diese Sonderstellung ist mehrfach begründet. Erstens haben sich während der Kolo-

126 Azzam 1987/2006: 201f.

127 Bin Laden 1996/2006: 69.

128 Azzam 1984/2006: 181f.

nialzeit die Afghanen »gegen die Entehrung ihres Glaubens gewehrt«, während sich »die anderen Völker [...] umgehend der Kolonisation und dem Unglauben unterworfen« haben¹²⁹. Zweitens lässt sich in Afghanistan, unterstützt von den afghanischen Mudschaheddin, eine feste Basis für die Verbreitung des Islam errichten. Und drittens ist schon einmal von Khurasan – alte geographische Bezeichnung für Afghanistan – eine messianische Bewegung, die abbasidische Revolution, ausgegangen, die die korrupte Dynastie der Umayyaden stürzen und ein echtes islamisches Kalifat errichten wollte¹³⁰. All das prädestiniert Afghanistan dazu, geheiligter Boden und Basis für den zeitgenössischen Glaubenskampf zu sein.

Die zweite Kriegserklärung von 1998, die von Bin Laden, Zawahiri und militanten Islamisten aus Pakistan, Bangladesch und Ägypten unterschrieben wurde, fügt zu den heiligen beziehungsweise geweihten Gebieten Saudi-Arabien, Palästina und Afghanistan noch ein viertes hinzu. Am Anfang der Erklärung wird noch einmal die Besetzung des heiligsten der muslimischen Länder erwähnt und deren historische Einmaligkeit betont: »Seit Gott die Arabische Halbinsel ausgebreitet, ihre Wüste geschaffen und sie mit Meeren umschlossen hat, hat kein Unglück sie so getroffen wie die Heere der Kreuzfahrer, die Heuschrecken gleich eingefallen sind, ihr Land bedeckt, alles Grün verschlungen haben und ihre Schätze ausbeuten.« Danach folgt die »amerikanische Aggression gegen das Volk des Irak« – »Teil einer Kriegserklärung der Amerikaner an Gott und Seinen Propheten« – mit dem Ziel, den »mächtigsten arabischen Staat in der Region« zu vernichten, die umliegenden Staaten zu entmachten, das Überleben Israels zu garantieren und die »ungerechte Besetzung der Arabischen Halbinsel« fortzusetzen¹³¹. Die Kriegserklärung von 1998 bezieht sich auf das internationale Embargo gegen den Irak, die dadurch verursachten zivilen Opfer und die von der UNO verhängten Flugverbotszonen, die von amerikanischen und britischen Stützpunkten in Saudi-Arabien kontrol-

129 Azzam 1987/2006: 194. »Der Platz, den Afghanistan in der Vorstellungswelt der Islamisten einnimmt, rührt auch von der Tatsache her, dass Afghanistan eines der wenigen muslimischen Länder ist [...], die nie formell kolonisiert wurden. Nach den englisch-afghanischen Kriegen von 1838 und 1878 besetzten die Engländer das Land zweimal für kurze Zeit, sie wurden jedoch schon sehr bald wieder vertrieben.« (Hegghammer 2006: 231)

130 Siehe Scheffler 2004: 97.

131 Bin Laden 1998a/2006: 85f; Bin Laden 1998a/2006: 86f.

liert werden. Doch warum wird der mehrheitlich schiitische Irak als viertes geweihtes Gebiet in die sakrale Geographie aufgenommen? Die störende Tatsache, dass hier die Sunniten in der Minderheit sind, wird ausgeklammert, weil Bagdad beziehungsweise der Irak für das Kalifat des Goldenen Zeitalters steht, für das muslimische Weltreich der Abbasiden (762–1257), in dem Bagdad die Hauptstadt war¹³².

Dass es hier tatsächlich um das als heilig angesehene Zentrum des abbasidischen Kalifats geht, wird 2003, nach der Invasion von US-Streitkräften und ihren Verbündeten in den Irak, noch deutlicher. In seinem »Zweiten Brief an die Muslime im Irak« bezeichnet Bin Laden sie als »Söhne« von Gefährten des Propheten, als »Nachkommen Saladins«, der über die Kreuzfahrer siegte, und als »Helden von Bagdad – Sitz des Kalifats«¹³³. Aus der Perspektive der sakralen Geographie des modernen Dschihad fällt ein erhellendes Licht auf die terroristischen Anschläge gegen Besatzungsmächte und schiitische Zivilbevölkerung im Irak, die mit großer Brutalität durchgeführt wurden und nach wie vor werden. Gleichzeitig wird ein Ereignis beleuchtet, das bis heute relativ unbeachtet geblieben ist. Schon Ende 2005 benennt Zawahiri in einem Brief an irakische Al-Qaida-Verbände die beiden kurzfristigen Ziele im Irak, nämlich die Vertreibung der Amerikaner aus dem Land und die Gründung eines »Islamischen Emirats«, oder, wenn möglich, eines Kalifats¹³⁴. Ungefähr ein Jahr später, im Oktober 2006, wird im Irak ein »Islamischer Staat« ausgerufen, der auch die Unterstützung von Bin Laden und Zawahiri erhält¹³⁵. Die Gründung eines Zentrums oder Staates, in dem Gottes Gesetz herrscht, ist nach Sayyid Qutb der Beginn der weltweiten Gottesherrschaft. Diesen Staat durch sunnitische Araber auf irakischem Boden zu gründen, ist auf dem historischen Hintergrund des mittelalterlichen Kalifats die idealste aller ambitionierten Möglichkeiten. Kein anderes Land bietet sich für dieses Vorhaben so an wie

132 Siehe Saghi 2006: 128.

133 Bin Laden 2003/2006: 119, 123.

134 Siehe Lentini/Bakashmar 2007: 318.

135 »Die Mudschahidin im Irak geben allen Muslimen an allen Orten der Welt und den Sunniten im Irak im Besonderen die frohe Kunde bekannt, dass ein islamischer Staat ausgerufen wird.« (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,442703,00.html>) Im Dezember 2006 gratuliert al-Zawahiri zu diesem Schritt (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,457196,00.html>) und Bin Laden äußert sich ein Jahr später positiv dazu (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,525877,00.html>).

der »mächtigste arabische Staat« in der Region, unter dessen zeitgenössischer Oberfläche das Goldene Zeitalter hervorscheint, das arabisch-sunnitische Weltreich, das Kalifat mit Sitz in Bagdad. Genau genommen ist dies jedoch schon der zweite Versuch, eine Ausgangsbasis für ein zukünftiges Kalifat zu schaffen. Ebenfalls relativ unbeachtet haben in den 1990er Jahren die Taliban ihren »Islamischen Staat Afghanistan« in »Emirat«¹³⁶ umbenannt, nach mittelalterlichem Verständnis eine Provinz eines Kalifats.

»Land der beiden Heiligtümer«, »Straße des Propheten«, »Khurasan« und »mächtigster arabischer Staat« umschreiben eine geographische und politische Entwicklung, eine Art Wellenbewegung, die vom heiligen Zentrum ausgeht, sich ausbreitet und in ein Weltreich münden soll. Entsprechend umfassend ist denn auch das »Urteil«, das die Verfasser der zweiten Kriegserklärung nach »dem Befehl Gottes« verkünden: »Die Amerikaner und ihre Verbündeten zu töten, ob Zivilisten oder Soldaten, ist eine Pflicht für jeden Muslim, der es tun kann, in jedem Land, wo er sich befindet, bis die al-Aqsa-Moschee und die große Moschee in Mekka von ihnen befreit sind, bis ihre Armeen alle muslimischen Gebiete verlassen, mit gelähmten Händen, gebrochenen Flügeln, unfähig, einen einzigen Muslim zu bedrohen [...]. Wir rufen, wenn Gott es gestattet, jeden Muslim, der an Gott glaubt und von Ihm belohnt werden möchte, auf, dem Befehl Gottes Folge zu leisten und die Amerikaner zu töten und ihre Habe zu plündern *an jedem Ort, wo er sie findet, und zu jeder Zeit*, wenn er es kann.«¹³⁷ Mit diesem Urteil brechen die Verfasser der Kriegserklärung mit der historischen Tradition des Dschihad, der immer an bestimmte Territorien und damit auch an einen bestimmten Frontverlauf gebunden war. An diese Tradition hatte Abdullah Azzam angeknüpft, wobei er schon vielfältige Frontverläufe im Auge hatte. Nun entgrenzen Bin Laden und Zawahiri den Heiligen Krieg räumlich und zeitlich, nehmen ihm jegliche Kontur, geben ihm unbestimmte globale Ausmaße. In diesem neuen Krieg sind Feind und Gotteskrieger omnipräsent und das strategische Ziel omnipotent. Es besteht in nichts weniger als der »Einigung der Muslime unter dem Banner der Einzigartigkeit Gottes [...], um das rechtgeleitete Kalifat zu errichten«¹³⁸.

136 Siehe Roy 1999: 7.

137 Bin Laden 1998a/2006: 87f (Hervorhebung E.H.).

138 Bin Laden 2002/2006: 112. Zum Kriegsziel siehe auch Scheffler 2004: 100f.

So allgegenwärtig wie der Feind, so global wie die Kriegsschauplätze und so umfassend wie das strategische Ziel ist auch das weltumspannende Leid der Muslime. Spätestens seit den Schriften Azzams aus den 1980er Jahren gehört die Aufzählung der Leidensgebiete mit zur sakralen Geographie des modernen Dschihad. Auch wenn die Orte und Regionen des Leids weder heiligstes noch heiliges Gebiet sind, gehören sie dennoch zum zukünftigen muslimischen Weltreich und erhalten von ihm her ihre Würde. Gleichzeitig steckt die Leidensgeographie den Rahmen ab, in dem das zukünftige muslimische Weltreich zu verorten ist. Sie kann also auch als eine *Geographie des Anspruchs* gelesen werden. Zu den Räumen des Leids gehören, außer den schon erwähnten Ländern Saudi-Arabien, Palästina, Afghanistan und Irak, noch folgende Staaten und Regionen: Assam (Indischer Bundesstaat), Bosnien-Herzegowina, Burma, Eritrea, Kaschmir, Libanon, Ogaden (Region von Äthiopien), Ostturkestan (westliche Region Chinas), Philippinen, Pattani (Provinz von Thailand), Somalia, Südjemen, Tadschikistan, Taschkent, Tschad und Tschetschenien¹³⁹. Nach Azzam gehören auch diejenigen Länder oder Gebiete dazu, die von Muslimen bewohnt, aber nicht nach muslimischem Gesetz regiert werden – wie zum Beispiel Tunesien und die Türkei –, und diejenigen Gebiete, die einmal muslimisch waren, es heute aber nicht mehr sind – wie zum Beispiel Südspanien, das historische *al-Andalus*¹⁴⁰.

Die Leidensgeographie umreißt das zukünftige muslimische Weltreich. Ihr gegenüber stehen diejenigen Gebiete, in denen schon ein Stück muslimischen Bodens errungen wurde, ein *dar al-islam* im Sinne von Sayyid Qutb, oder in denen der Feind besiegt werden konnte. Das fängt klein an, mit der »Höhle der arabischen Gefährten« (*ma'sadat al-ansar*) im Afghanistan der 1980er Jahre. In der Rückschau verherrlicht Bin Laden diese Zeit dadurch, dass er das Löwensymbol verwendet (*ma'sadat* bedeutet Höhle oder Gegend, die von Löwen unsicher gemacht wird) und sich selbst und seinen Kampfgefährten eine Medina-Abstammung (*al-ansar*¹⁴¹) zuspricht, obwohl er in Riad geboren wurde

139 Siehe Bin Laden 1996/2006: 67; Bin Laden 2003/2006: 124; Azzam 1984/2006: 180.

140 Siehe Azzam 1987/2006: 198, 201 und Azzam, zitiert nach Ruthven 2004: 203.

141 »Der Begriff *al-ansar* bezeichnet die Mediner, die sich dem Propheten nach dessen Ankunft aus Mekka anschlossen und zum Islam übertraten.« (Saghi 2006: 64) Siehe Bin Laden 1991/2006: 57–59; 1998b/2006: 96f.

und in Dschidda aufwuchs. Von Medina abzustammen bedeutet soviel wie in der Aura des Propheten zu stehen, gesegnet zu sein, die kämpfende Avantgarde des Islam zu bilden. Während die »Höhle« noch ein Provisorium darstellt, geben die afghanischen Ausbildungslager der zweiten Hälfte der 1980er und der 1990er Jahre dem Heiligen Krieg schon eine *feste Basis*. Es war zuerst Azzam, der den Begriff in den modernen Dschihad einführte und ihn auch auf städtische Wohnungen und Verstecke anwandte¹⁴². Doch er hat den Terminus nicht erfunden. »Tatsächlich ist ›die feste Basis‹ ein Ausdruck, der bereits von zahlreichen anderen islamistischen Denkern [...] benutzt wurde. Diese verwendeten den Terminus sowohl in einem abstrakten Sinne – als die entschlossene geistige Vorbereitung auf die Verbreitung des Islam – als auch in einem konkreten Sinn – das Gebiet, von dem aus sich der Islam ausbreiten kann. Der Ausdruck dient insbesondere zur Bezeichnung Medinas, das für den Propheten und seine Gefährten die Ausgangsbasis für die Wiedereroberung Mekkas war.«¹⁴³ Nach dem neuen Medina in den afghanischen Bergen, nach dieser geistig und territorial gefestigten Basis (*al-qa'ida*) hat sich die Gruppe von Dschihadisten um Bin Laden und Zawahiri selbst benannt. Damit fällt auf die Organisation Al-Qaida eine Aura des Gesegnet- oder Geheiligtseins, eine Aura, die insbesondere Bin Laden kultiviert. Es ist nicht Mekka, der Geburtsort des Propheten, sondern es ist Medina, das in jeder Hinsicht Ausgangspunkt, Leitbild und Identifikationsort für den modernen Dschihad ist. So wie im historischen Medina hat sich im afghanischen eine kleine Gruppe, eine Vorhut um ihre arabischen Führer geschart und sind von den dortigen Basen aus die ersten Kämpfe gefochten worden mit dem Ziel, den wahren Islam zu verbreiten. Nach dem 11. September 2001 sind diese Basen zerstört worden. Doch heute bestehen nach einhelliger Meinung von Beobachtern und Experten wieder Sammlungs- und Ausbildungslager von Al-Qaida im Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan, einer unzugänglichen Bergregion, die von Stämmen kontrolliert wird¹⁴⁴.

142 »Basen sind Wohnungen, Verstecke, Kommandozentralen, in denen Geheimoperationen gegen den Feind geplant werden. Diese Basen können in Städten sein und werden dann Häuser oder Wohnungen genannt. Sie können auch in gebirgigem, unwegsamem Gelände sein [...]« (Terroristen-Handbuch, zitiert nach Aust/Schnibben 2002: 262)

143 Hegghammer 2006: 214.

144 Siehe <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,493959,00.html> und <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,490294,00.html>.

Von den afghanischen, zwischenzeitlich auch sudanesischen Basen aus wurden Siege gegen den Feind errungen. Als ersten großen Sieg nennt Bin Laden in seinen »Taktischen Empfehlungen« von 2002 die Vertreibung der Sowjetarmee aus Afghanistan und die Erfolge in Tschechien. Dann erinnert er an terroristische Anschläge im Libanon (1982), in Somalia (1993), in Riad (1995), in Nairobi und Daressalam (1998), in Aden (2000) und an den »gesegneten Dienstag«, als »Jünglinge, die an ihren Herrn glaubten«, »mit fester religiöser Überzeugung, den Glauben im Körper verankert [...], eine kühne, schöne Operation durch(führten), ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit.« Dabei »zerstörten sie die Totempfähle Amerikas« und »rissen mit, was viel größer und gewaltiger war«, nämlich den »Mythos vom großen Amerika«, den »Mythos der Demokratie«, den »Mythos vom Land der Freiheit«, den »Mythos von der nationalen Sicherheit Amerikas«. »Und schließlich konnte alle Welt sehen, dass es möglich ist, die Unterdrückungsmacht Amerika zu schlagen, zu demütigen, zu erniedrigen, zu entwürdigen.«¹⁴⁵ Ob Bin Laden es weiß oder nicht: Totempfähle sind die transportablen Welt-Achsen nomadischer Gesellschaften, die, genauso wie ein stationäres sakrales Zentrum, den Kontakt zum Göttlichen aufrechterhalten und den umliegenden Raum in eine geordnete und bewohnbare Welt verwandeln¹⁴⁶. Einen Totempfahl zu zerstören ist gleichbedeutend mit der Zerstörung eines ganzen Kosmos, was in der Tat mehr ist als die Zerstörung eines wirtschaftlichen und militärischen Machtzentrums. Am 11. September 2001 wurden nach Bin Laden die Gründungsmythen Amerikas zerstört, die Kosmogonie einer großen Nation.

Damit schließt sich in mehrer Hinsicht der Kreis der sakralen Geographie des modernen Dschihad, so wie Bin Laden sie entworfen hat. Von seinem eigenen, dem heiligsten Welt-Mittelpunkt ausgehend, ist in seinen Augen die *axis mundi* des Feindes zerstört worden. Die Angriffe auf die beiden Türme des World Trade Centers und das Pentagon stellen in der Tat einen bis heute nicht überschrittenen Höhepunkt terroristischer Anschläge dar. Die Anzahl der Getöteten, die eingesetzten technischen Mittel, die mediale Präsenz und die spektakulären Bilder machen den 11. September 2001 zu einem herausragenden Ereignis in

145 Bin Laden 2002/2006: 110–112.

146 Eliade 1990: 33f.

der Geschichte terroristischer Anschläge. So präsent bis heute dieser Tag ist, so immer weniger präsent ist seitdem Bin Laden. Vor allem in den letzten Jahren ist an seine Stelle Ayman al-Zawahiri getreten, der Strategie und Theoretiker von Al-Qaida. Seit 2002 gibt er der bis jetzt beschriebenen sakralen Geographie des globalen Dschihad durch ein neues religiöses Dogma noch schärfere Konturen.

Auch für Zawahiri sind die heiligsten und heiligen Städte und Länder – Mekka und Medina auf der arabischen Halbinsel, Jerusalem in Palästina, Bagdad im Irak – von der »Bande der internationalen Gottlosigkeit« besetzt worden, auch er entwirft eine Leidens- und gleichzeitig Anspruchsgeographie, die von Andalusien bis nach Ostturkestan – eine traditionelle Bezeichnung für die westliche Region Chinas – reicht, auch für ihn geht es darum, muslimischen Boden zu befreien, muslimisches Leid zu rächen und einen islamischen Gottesstaat zu errichten. Letzteres ist unbedingt notwendig, denn nach dem Strategen Zawahiri werden die »geglückten Operationen gegen die Feinde des Islam«, wie er wenige Monate nach dem 11. September 2001 schreibt, »trotz ihrer Tragweite einfache Störfeuer bleiben«, wenn sie nicht in das »Ziel eingebunden werden, einen islamischen Staat in der muslimischen Welt zu gründen [...]«. Die Notwendigkeit der Staatsgründung macht er an einem einfachen Beispiel deutlich: »So wie der Sieg der Armeen erst dann besiegelt ist, wenn das Fußvolk den *Boden* besetzt hält, so wird der Sieg der islamischen Bewegung des Dschihads gegen die universelle Koalition erst dann real werden, wenn sie eine *islamische Basis* in der muslimischen Welt besitzt. Sämtliche von uns angeführten Mittel zur Mobilisierung und Rekrutierung der Umma werden ihr Ziel verfehlen, solange in der muslimischen Welt kein *Kalifat* gegründet worden ist.«¹⁴⁷ An dieser Stelle gibt Zawahiri dem Begriff der Basis eine erweiterte Bedeutung. Er versteht darunter nicht nur Zellen, Ausbildungslager und kleinere Gebiete, sondern einen islamischen Gottesstaat, von dem aus die territoriale und politische Einheit der muslimischen Weltgemeinschaft wieder hergestellt werden kann. In einer längeren Videobotschaft vom Juli 2007 benutzt er den Begriff der Basis in eben diesem Sinn. Er drückt in ihr seine Hoffnung aus, den Irak, Afghanistan und Somalia zu Basen, das heißt islamischen Staaten machen zu

147 Al-Zawahiri 2001/2006: 353f, 357, 360f (Hervorhebung E.H.).

können¹⁴⁸. Seit seiner Jugend kämpft er für die Errichtung der Gottes-herrschaft, lange Zeit im nationalen Rahmen. Auch nach seiner Hin-wendung zum fernen Feind hat er den nahen, den »inneren abtrünnigen Feind« nicht vergessen, da die »Herren in Washington und Tel Aviv« die »gottlosen« Regierungen schützen und für ihre eigenen Interessen benutzen, sogar Stützpunkte in deren Ländern errichtet haben. Daraus folgt erstens, »dem Meister, der seinen Knecht schützt«, einen »Hieb« zu versetzen, die »Hauptverbrecher – die Vereinigten Staaten, Russland und Israel – in den Kampf zu zwingen«, den Dschihad in ihre Länder zu tragen, um »denjenigen, die den Brand bei uns entfachen, die Hände zu verbrennen«¹⁴⁹, und zweitens, den Kampf gegen den nahen Feind fortzusetzen. Damit wird, wie bei Bin Laden, der Dschihad räumlich entgrenzt. Hatte Azzam in den 1980er Jahren einzelne territoriale Fron-ten im Blick gehabt, so verwischen sich diese um so mehr, je globaler der Feind konzipiert wird.

Nach Zawahiri bedienen sich die »dem Islam feindlich gesinn-ten westlichen Kräfte [...] der UNO, der dienstbaren Regierungen der muslimischen Völker, der multinationalen Konzerne, der internationa-len Kommunikationssysteme, der internationalen Nachrichtenagenturen und Satellitensender sowie der Nichtregierungsorganisationen, die dazu benutzt werden, um Spionage zu treiben, Komplote zu schmieden, missionarisch tätig zu werden und Waffen zu schmuggeln«. Um dieser weit gestreuten Aktivität des Feindes zu begegnen, darf sich die mili-tante Avantgarde des Dschihad nicht isolieren. Sie muss sich »davor hüten, einen elitären Kampf gegen die Macht zu eröffnen: die Dschihad-Bewegung muss sich auf die Massen zubewegen [...]. Die Parole, wel-che die Umma gut verstanden hat und der sie seit 50 Jahren folgt, ist der Aufruf zum Dschihad gegen Israel [...]«. Auch »auf den Auf-ruf zum Dschihad gegen die Amerikaner« hat die muslimische Welt »positiv reagiert«. Dennoch muss »um die Bewusstwerdung innerhalb der Umma« eine »Schlacht« geführt werden¹⁵⁰. Regierungen, die den Islam – gemeint ist der militante Islamismus – bekämpfen, müssen gezeißelt werden, und die persönliche Verpflichtung eines jeden Mus-lims, sich am Heiligen Krieg zu beteiligen, muss deutlich gemacht wer-den. Die zu gewinnenden »Massen« der Umma sind vielfältigen Ver-

148 Siehe <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,492471,00.html>.

149 Al-Zawahiri 2001/2006: 363f.

150 Al-Zawahiri 2001/2006: 353, 356f, 359.

suchungen ausgesetzt. Sie leben in den Ländern der Ungläubigen, werden von »gottlosen« Regierungen regiert, »die das geoffenbarte Gesetz verhöhnen und sich mit Juden und Christen verbünden [...]«, und stehen unter dem Einfluss von »Heuchlern, die da Zweifel säen«¹⁵¹, wie zum Beispiel Religionsgelehrte, Intellektuelle und Journalisten, die die veräterischen Herrscher unterstützen, den militanten Dschihad ablehnen oder im Dialog mit westlichen Institutionen und Intellektuellen stehen. In dieser in jeder Hinsicht komplexen Situation muss ein religiöses Prinzip Verhaltensorientierung geben.

Dieses Prinzip entwickelt Zawahiri 2002 in seinem Buch »Die Treue und der Bruch« (*al-wala' wa-l-bara'*), belegt es mit ausführlichen Zitaten aus dem Koran, der Prophetenüberlieferung und den Werken der Kommentatoren und wendet es auf die zeitgenössische Situation an. Der Glaubenssatz, der die Treue gegenüber Muslimen mit einem umfassenden Bruch mit den Ungläubigen verbindet, ist relativ neu. Er soll erstmals 1818 von Sulaiman Ibn Abdallah, dem Enkel von Wahhab und Exponent der radikalsten Strömung des Wahhabitentums, theoretisch behandelt worden sein¹⁵². Auch Zawahiri stellt das Dogma von der Treue und dem Bruch als einen zentralen Glaubenssatz heraus, betont die negativen Folgen seiner Missachtung und die Notwendigkeit, sich gerade heute streng an diesen Glaubenssatz zu halten: »Das Bündnis mit den Gläubigen und die Feindschaft mit den Ungläubigen ist ein wesentlicher Pfeiler im Glauben des Muslims, ohne den sein Glaube nicht erfüllt ist. [...] Diesen tragenden Pfeiler zu vernachlässigen bedeutet, eine Bresche zu öffnen, durch welche die Feinde des Islam einsickern, um die Umma zu zerstören, sie zu täuschen, sie einzulullen und sie dann in Desaster und Katastrophen zu führen. [...] Mehr denn je müssen wir unterscheiden zwischen den Dienern des Islam, die ihn verteidigen, seinen Feinden, die ihn angreifen, und den Unentschlossenen, die nur mit Blick auf die eigenen Interessen handeln und dabei die Widerstandskraft der Umma schwächen und sie von ihrem wahren Kampf ablenken.«¹⁵³

In einer immer unübersichtlicheren Welt, in der der Feind es darauf abgesehen hat, »die Grenzen zwischen dem Wahren und dem Falschen zu verwischen«, und in der der »überschäumende Irrtum [...] auf sei-

151 Al-Zawahiri 2002/2006: 399, 401.

152 Siehe Lacroix 2006: 291f.

153 Al-Zawahiri 2002/2006: 413f.

nen Weg alles vermengt, damit die Verdorbenheit fort dauert«¹⁵⁴, ist es zwingend notwendig, klare Unterscheidungen zu treffen. Sind Vermischungen wie zum Beispiel Bündnisse zwischen westlichen und muslimischen Staaten, die Anerkennung Israels durch arabische Regierungen oder die Geltung säkularen Rechts in muslimischen Ländern ein großes Übel, so ist »der schlimmste Aufruhr in unserer Zeit, der die Einheit Gottes und die islamische Glaubenslehre bedroht, die Abkehr vom Bündnis zwischen den Muslimen und von der Feindschaft mit den Ungläubigen [...]«. ¹⁵⁵ Lag für Azzam die größte Gefahr darin, dass die Muslime den Heiligen Krieg vergessen haben, weswegen »sie heute wie Trümmer (sind), die von einem reißenden Strom fortgetragen werden«¹⁵⁶, so sieht Zawahiri die größte Gefahr darin, dass der Glaubenssatz von der Treue und dem Bruch nicht beherzigt wird. Dieser macht es zur Pflicht, die Diener des Islam unter allen Umständen zu unterstützen und mit dessen Feinden – das sind die Ungläubigen, die vom Glauben Abgefallenen und die Heuchler – auf allen Ebenen des Lebens zu brechen.

Der Bruch betrifft politische, vor allem aber auch soziale und persönliche Beziehungen. Er bedeutet letzten Endes, sich nicht innerlich an die Feinde des Glaubens zu binden – und seien es auch die eigenen Verwandten. Im Einzelnen bedeutet das Dogma vom Bruch, keine Freundschaft oder Vertrautheit mit den Feinden des Glaubens aufkommen zu lassen, ihnen keine wichtigen politischen oder wirtschaftlichen Ämter anzuvertrauen, sich nicht mit ihnen zu verbünden, ihre Gesetze nicht anzuerkennen, die Feinde des Glaubens nicht zu loben oder gern zu haben, sie zu ignorieren, sie nicht im Kampf gegen die Muslime zu unterstützen und vor allem und zwingend, Dschihad gegen sie zu führen. *Das einzige Prinzip, das den Umgang mit den Ungläubigen, den vom Glauben Abgefallenen und den Heuchlern regelt, ist der Heilige Krieg.* Jenseits von ihm darf es keinerlei Kontakt und Austausch, keinerlei positive Gefühle, kein Vertrauen und keine Wertschätzung, keinerlei wie auch immer geartete Zusammenarbeit geben. Diesem umfassenden Bruch steht die unbedingte Treue zu den Glaubensbrüdern gegenüber. Vor allem diejenigen, die wie die ersten Gefolgsleute Mohammeds von Mekka nach Medina ausgewandert sind, »die ihre Heimat verlassen und

154 Al-Zawahiri 2002/2006: 384f.

155 Al-Zawahiri 2002/2006: 386f.

156 Azzam 1984: 178.

ihre Güter aufgegeben haben, um Gott und Seinen Propheten zu unterstützen und Seine Religion zu verankern«, müssen unter allen Umständen mit »Herberge und Hilfe« unterstützt werden, genauso wie diejenigen, »welche hernach gläubig wurden und auswanderten und mit euch stritten«. Ansonsten sind die Gläubigen untereinander »einer des andern Freunde [...], wie die Finger der Hand [...], wie ein einziger Leib: Wenn ein Glied klagt, antwortet der übrige Leib mit Fieber und einer schlaflosen Nacht.«¹⁵⁷

Das Dogma von der Treue und dem Bruch will klare Verhältnisse schaffen in einer Welt, in der Vermischungen und ambivalente Situationen zunehmen. In einer Zeit, in der nicht mehr klar zwischen Islamgebiet und Kriegsgebiet unterschieden werden kann, in der die heiligen Räume durch Besetzer und gottlose Regime entweiht worden sind, in der der Dschihad auf das Terrain des Feindes getragen werden muss, in dem auch Muslime leben, müssen Grenzen noch auf einer anderen als der räumlichen Ebene gezogen werden. Mit dem Glaubenssatz von der Treue und dem Bruch gehen sie durch alle sozialen Beziehungen und Bindungen hindurch. Die Rede vom Bruch mit den Ungläubigen, den vom Glauben Abgefallenen und den Heuchlern macht nur Sinn, wenn zuvor Beziehungen bestanden haben oder die Möglichkeit von Beziehungen angenommen wird. Mit den bestehenden Beziehungen zu den Feinden des Glaubens muss möglichst schnell und eindeutig gebrochen werden, neue dürfen erst gar nicht entstehen. Und so verläuft eine von Gott kommende und deswegen geheiligte Bruchlinie durch alle nur denkbaren politischen, sozialen und privaten Beziehungen. Zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Staaten dürfen keine Bündnisse geschlossen werden; die muslimischen Gesellschaften gottlos regierter Länder müssen mit ihren Regierungen brechen, genauso wie mit den »Heuchlern« – den »Cliques« aus Rechtsgelehrten, Journalisten, Schriftstellern und Denkern, die gottlose Herrscher unterstützen und Kontakte zum Westen haben; wenn sich Nachbarn, Kollegen oder Geschäftspartner als ungläubig oder heuchlerisch erweisen, muss der Kontakt zu ihnen sofort abgebrochen werden; das Gebot des Bruchs gilt auch für Freunde und Familienangehörige, die in den Augen der Islamisten vom rechtmäßigen Glauben abgefallen sind. Dass zahlreiche Gotteskämpfer ohne Zögern den Kontakt zu ihren Familien abbrechen,

157 Koranstellen, zitiert nach Al-Zawahiri 2002/2006: 403–405.

geht nicht zuletzt auf das Dogma von der Treue und dem Bruch zurück: »Gott (gepriesen sei Er!) hat gesagt: {O ihr, die ihr glaubt, sehet weder in euren Vätern noch euren Brüdern Freunde, so sie den Unglauben dem Glauben vorziehen; und wer von euch sie zu Freunden nimmt, das sind Ungerechte. [...]}.«¹⁵⁸ Bei all diesen auferlegten Brüchen kann es nicht ausbleiben, dass zum Schluss auch ein Bruch in denjenigen Individuen klafft, die auf die eine oder andere Weise emotional, geistig oder alltagspraktisch an die Ungläubigen und deren moderne Welt gebunden sind. Mit verbotenen Beziehungen nicht zu brechen kommt einem Sakrileg gleich, einer Missachtung göttlichen Gebots und einer Überschreitung geheiligter Grenzen. Auch das Dogma von der Treue und dem Bruch entwirft eine sakrale Geographie, genauer: eine sakrale Sozialgeographie.

Bezieht sich die sakrale Geographie des modernen Dschihad auf einzelne Orte und Gebiete im physischen Raum, denen religiöse, historische und kampfpolitische Bedeutungen verliehen werden, so lehrt die sakrale Sozialgeographie, wie sich muslimische Individuen und Kollektive unter den Bedingungen der Globalisierung und des globalisierten Heiligen Krieges zu verhalten haben. Mit den Ungläubigen, vom Glauben Abgefallenen und Heuchlern zu brechen ist ein Gebot, das überall Gültigkeit hat, in heiligen, entweihten, feindlichen oder auch neutralen Gebieten. Während die sakrale Geographie Individuen nur mittelbar anspricht, wendet sich das Dogma von der Treue und dem Bruch direkt an den einzelnen Muslim. Es will ihn von jedem Feindkontakt abhalten und ihn ganz auf die Seite derjenigen ziehen, die den Dschihad ausgerufen haben. Folgt er nicht dem Treue- und Bruchgebot, so ist das mindeste, was ihm passieren kann, dass er als Heuchler angesehen wird, für seelisch krank gilt oder ihm niedere Motive unterstellt werden¹⁵⁹.

158 Al-Zawahiri 2002/2006: 390.

159 »Gott (gepriesen sei Er!) hat gesagt: {O ihr, die ihr glaubt, nehmt nicht die Juden und Christen zu Freunden; einander nehmen sie zu Freunden, und wer von euch sie zu Freunden nimmt, siehe, der ist von ihnen. Siehe, Allah leitet nicht ungerechte Leute. Und so schaut du die, deren Herz krank ist, zu ihnen um die Wette laufen und sprechen: ›Wir fürchten, es möchte uns ein Glückswechsel befallen.‹ [...] } [...] Ibn Hadschar hat gesagt: ›Daraus leitet sich die Rechtmäßigkeit ab, die Ungläubigen und ungerechten Leute zu meiden, denn bei ihnen zu wohnen heißt, seine Seele in Gefahr zu bringen; dies im Fall, wenn man ihnen nicht hilft und ihre Taten nicht billigt,

Mit dem Dogma von der Treue und dem Bruch geht ein Riss durch die Weltgesellschaft und das Subjekt, entsteht, wie im Mittelalter, ein zweigeteilter Kosmos. In beiden Fällen ist der Dschihad eingebunden in eine sakrale Weltordnung, gekämpft aber wird an unterschiedlichen Fronten. Entfaltete sich das Schlachtfeld im Mittelalter zwischen großen Territorien und Kollektiven, so entfaltet es sich jetzt, gleichsam in pointillistischer Manier, zwischen Individuen und kleineren sozialen Einheiten, die nicht mehr fest an ein Territorium gebunden sind, und im Innern des Subjekts. Zwar gibt es noch den einen, den großen Feind und seine Gebiete, aber auch er agiert weltweit, hat überall seine Botschaften, seine militärischen und wirtschaftlichen Stützpunkte, nutzt internationale Organisationen für seine Interessen, verbreitet über elektronische Medien seine *yahiliyya* Zivilisation, sickert in die Umma ein, täuscht sie und lullt sie ein, interveniert in regionale Konflikte und besetzt heiligen Boden. Nur wenn eine klare, alles und jeden erfassende Trennungslinie zwischen Freund und Feind gezogen wird, wenn die unheilbringenden Vermengungen und Vermischungen in einer globalisierten Welt unterbunden werden, wenn Zweifel und Ambivalenzen beseitigt sind, hat der moderne Heilige Krieg eine Chance. Das von Zawahiri ins Zentrum gerückte Dogma von der Treue und dem Bruch soll wie ein Katalysator wirken, der das Vermischte entmischt, seine freundlichen und feindlichen Bestandteile klassifiziert und keine andere Form von Beziehung zwischen ihnen zulässt als den Krieg. Die praktische Bedeutung dieses Dogmas für die Bildung und den Zusammenhalt islamistischer Terrorgruppen wird sich noch im Abschnitt über die Selbsttechniken von Selbstmordattentätern zeigen, denn gerade auf der Ebene von Individuen und kleinen Gruppen entfaltet es seine katalytische Kraft. Es trägt dazu bei, den Gotteskämpfer zu definieren, ihm seine selbstmörderische Identität zu geben und das paradiesische Endziel zu bestimmen, auf das er zusteuert.

Das Paradies ist der heiligste Raum der sakralen Geographie des globalen Dschihad, der transzendente und abgeschlossenste von allen. Da, wo sich das Göttliche offenbart hat und nach religiösem Verständnis immer wieder neu offenbart, kann mit Gebäuden, Skulpturen und Kulturen diesem Ereignis eine sinnlich wahrnehmbare Form gegeben und

doch wenn man ihnen hilft und sich zufrieden mit ihnen zeigt, so gehört man zu ihnen. << (Al-Zawahiri 2002/2006: 388, 390)

es im physischen Raum angesiedelt und symbolisiert werden. So kann zur Großen Moschee von Mekka gepilgert und die Kaaba umschritten, können rituelle Gebete gesprochen und rituelle Handlungen vorgenommen werden. Der Fall des Paradieses ist ein wenig anders gelagert. Im Unterschied zu Gott, der sich nach jüdischer, christlicher und islamischer Überlieferung gezeigt und in Worten ausgedrückt hat, ist das Paradies nie im irdischen Raum erschienen. Es ging ihm voraus und es wird auf ihn folgen. Von ihm wird erzählt und es wird versprochen. Die Paradieserzählung ist einerseits Teil der Schöpfungsgeschichte des Menschen und seiner Lebenswelt, die im Vergleich zum Paradies als eine geminderte und defizitäre erscheint, und andererseits Teil der heilsgeschichtlichen Erzählung über das Ende der Welt. Aus dem urzeitlichen Paradies wurde das erste Menschenpaar vertrieben und in das endzeitliche Paradies gehen nach dem Jüngsten Gericht die Gerechten ein. Die transzendenten sakralen Räume des ur- und des endzeitlichen Paradieses können in religiösen Texten beschrieben und in Kunstwerken dargestellt werden und auf das endzeitliche Paradies kann sich der Mensch seelisch und geistig, aber auch mit seinen Worten und Taten vorbereiten. Dass das Paradies ausschließlich in der Vorstellungswelt existiert, bedeutet nicht, dass es unwirklich ist. Es bedeutet nur, dass es ontologisch nicht zur materiellen, sondern zur geistigen Wirklichkeitssphäre gehört. Aus der Perspektive räumlicher Wahrnehmung gehört es in die schon angesprochenen Bereiche des psychischen Raumerlebens und der geistigen Raumwahrnehmung, zu der auch Geometrie, Kartierung und Astronomie gehören. Anders ausgedrückt: Sind an jeder Raumwahrnehmung immer schon nicht nur die Sinne, sondern auch psychische und geistige Prozesse beteiligt – die Konstruktion einer sakralen Geographie zeigt dies zur Genüge –, so dominieren in diesem Fall die letzteren. Dennoch entbehrt die Vorstellung vom Paradies nicht jeder materiellen Grundlage. Sie hat einen kulturgeschichtlichen Hintergrund in den altorientalischen Tempel- und Königsgärten, an und in denen so etwas wie ein Paradies erfahr- und erahnbar war. In diesen Gärten sind schon alle Bestandteile der typisch paradiesischen Raumordnung präsent: die eingefriedete Baumpflanzung, das reiche Wasservorkommen und eine Erhöhung an zentraler Stelle. Die persischen Tempel- und Königsgärten waren gewöhnlich in Kreuzform angelegt. Zwei Wasserkanäle gliederten sie in vier Teile, die den vier Vierteln des Universums entsprechen sollten. Den Mittelpunkt bildete in der Regel ein

großes Wasserbecken. Alle diese Gärten waren von einer hohen Mauer umschlossen – paradiesische Oasen inmitten riesiger Wüsten¹⁶⁰.

Das altpersische Wort *pairidaéza*, von dem sich der Paradiesbegriff ableitet, bedeutet seinem Ursprung nach nichts anderes als »Umwallung, Umzäunung«. *Pairidaéza* bezeichnet zunächst die umfriedete Garten- oder Parkanlage. Aus diesem Zusammenhang hat der Historiker Xenophon den Begriff im 5./4. Jh. v. Chr. ins Griechische (παράδεισος) übertragen. »Gärten dieser Art sind exklusive Einrichtungen im ursprünglichsten Sinne des Wortes – sie grenzen aus: eine übermächtige, nicht domestizierbare Natur und das einfache Volk, dem sie zu Zeichen einer alles menschliche Begreifen übersteigenden Herrschaft wurden, die hinter Mauern den Blicken entzogen, das Arkanum der Macht inszeniert. Die Mauer trennt Welten: den nomadisierenden ›Barbaren‹ vom sesshaften Kleinbauern, den besitzlosen Landarbeiter vom mächtigen Potentaten, den Gärtner von seinem Herrn, die schweißtreibende Arbeit unter glühender Sonne vom Lustwandel im kühlen Schatten der Akazien und Palmen. Die Mauer trennt Arbeit und Müßiggang und weckt nicht zuletzt dadurch Begehrlichkeiten. Indem sie den Blick versperrt, stimuliert sie die Phantasie der Ausgeschlossenen, die hinter der Mauer nicht selten eine Pracht vermuten, an die die Wirklichkeit nicht heranreicht. Als undurchdringlichste Form der Umhegung wird die ›Mauer‹ zum Inbegriff der Abgrenzung – und damit zugleich auch zur differentia specifica für den Garten.«¹⁶¹

Das Paradies – oder auch Garten Jahwes, Garten Eden, Garten (*dschanna*) beziehungsweise Gärten im Koran – ist ein äußerst schwer zugänglicher, ein sehr exklusiver, ein nach allen Seiten hin abgeschlossener Raum, der aus- und eingrenzt und Macht ausstrahlt. Im Rahmen der sakralen Geographie des globalen Dschihad setzt das Paradies in gewisser Weise die schon auf Erden stattfindende Abgrenzung und Abkapselung fort, so wie sie das Dogma von der Treue und dem Bruch fordert. Sich an dieses Gebot zu halten, alle Kontakte zu Ungläubigen, Abtrünnigen und Heuchlern abubrechen, nur noch mit Gleichgesinnten zu verkehren und sich feindlich gegenüber einer andersartigen Umwelt zu verhalten, kann logisch und psychologisch als eine erste Stufe auf

160 Zu den persischen Gärten und der Paradiesvorstellung siehe Mayer-Tasch/Mayer 1998: 23 und <http://www.wiblex.de>, Stichwort Paradies/Paradieserzählung.

161 Mayer-Tasch/Mayerhofer 1998: 10f.

dem Weg zum Paradies, als eine erste Vorbereitung auf es und die mit ihm verbundene Macht angesehen werden. So wie die Mauer den überirdischen Paradiesgarten umgibt, werden schon auf Erden unsichtbare Mauern errichtet, die die wahren Gläubigen, vor allem aber militante Aktivisten und Glaubensmartyrer, umhegen. Aus dieser einen Umhegung in die andere zu kommen, ist für Gläubige und Märtyrer nicht leicht. Vor allem der Selbstmordattentäter benötigt ausgefeilte Selbsttechniken auf seinem Weg zum Paradies, denen sich noch in aller gebotenen Ausführlichkeit gewidmet werden soll.

Dass das Paradies unter anderem auch soziale Ab- und Ausgrenzung bedeutet und Macht symbolisiert, ist keine Besonderheit der sakralen Geographie des globalen Dschihad. Diese Merkmale haben sich kulturhistorisch immer wieder an den irdischen Vor- und Abbildern des Paradieses, den persischen Königs- und den mittelalterlichen Kloster-, Burg- und Lustgärten gezeigt. Mit der Verbreitung des Islam gelangt die persische Gartenbaukunst im Osten bis nach Indien und im Westen bis nach Spanien. Die klösterliche Gartenkunst des christlichen Mittelalters will ein Abbild des von Gott als höchstem Gärtner angelegten Paradieses schaffen, möchte die unfassbare überweltliche Schönheit des Paradieses sinnlich vergegenwärtigen und bemüht sich darum, den Klostergarten mit einer Mauer streng von der Außenwelt abzugrenzen. Die höfischen Burg- und Lustgärten sind ebenfalls irdische Antizipationen des himmlischen Paradieses und »Schauplätze der Selbstinszenierung eines sich nach außen strikt abgrenzenden, weil ständig von außen bedrohten Standes. [...] Zum einen organisieren sie den Raum [...], indem sie alle Gestaltungselemente um ein Zentrum (Brunnen, aufgeworfener, grasbewachsener Erdhügel, Laube) gruppieren; zum anderen schließen sie diesen Raum, hierin dem Beispiel der Klostergärten folgend, durch eine feste Einfriedung hermetisch von der Umwelt ab. Gemeinsam konstruieren und definieren beide Maßnahmen den Garten als höfisch-ritterlichen Lebensraum, vom gemeinen Volk ebenso wie von einer als Kontrast empfundenen nichtdomestizierten Natur durch eine unüberwindliche Schranke getrennt.«¹⁶² Das Motiv der Abgrenzung und Ausschließung auf der einen, der Darstellung von Macht auf der anderen Seite kennzeichnet noch weit über das Mittelalter hinaus die Gärten und Parkanlagen kirchlicher und weltlicher Herrscher. Im

162 Mayer-Tasch/Mayerhofer 1998: 19–21, 26, 38, 46, 52.

formal-räumlichen Element der Mauer, die nur Auserwählten Zugang zum Garten gewährt, verkörpern sich beide Motive.

Nach dem Koran ist das Paradies ausschließlich den Gerechten vorbehalten, die nach dem Jüngsten Gericht in es eingehen. Seine Raumordnung und das Leben in ihm besteht aus wenigen, für das Paradies charakteristischen Merkmalen. Dazu gehören Bäche und Quellen, Schatten und Speise, erhöhte Polster und Teppiche, Schmuck und wertvolle Kleider, die Gesellschaft reiner Gattinnen, Ruhe und die Verzeihung Gottes¹⁶³. Die Suren 37 und 56 haben immer wieder zu Spekulationen Anlass gegeben, da in ihnen von paradiesischen Jungfrauen, Mädchen beziehungsweise Huris die Rede ist. Neben sprachlichen Fragen spielt hier die um den Märtyrer kreisende Auslegungsgeschichte des Korans eine zentrale Rolle. Auf sie hat sich im Rahmen des modernen Dschihad zuerst Abdullah Azzam bezogen. Nach der überlieferten Auslegung und ihrer Weiterentwicklung durch Azzam kommt der Märtyrer sofort – und nicht erst nach den Qualen des Jüngsten Gerichts – ins Paradies. Da ihm schon durch sein Selbstopfer alle Sünden vergeben sind, darf für ihn kein Totengebet gesprochen werden. Ihm wird die höchste Stelle in der Nähe von Gottes Thron zugewiesen, er bekommt eine wertvolle Ehrenkrone, wird mit vielen Jungfrauen verheiratet, die immer Jungfrauen bleiben, und kann eine große Zahl Verwandter mit zu sich ins Paradies hinüberziehen, diese also vor dem Höllenfeuer retten¹⁶⁴. Alle diese Privilegien

163 »Verheiße aber denen, die glauben und das Rechte tun, dass Gärten für sie bestimmt sind, durchheilt von Bächen [...]; und darinnen werden sie reine Gattinnen empfangen und sollen ewig darinnen verweilen.« (Sure 2,25) »Für jene sind Edens Gärten, durchheilt von Bächen. Geschmückt werden sie darinnen mit Armspangen von Gold und gekleidet in grüne Kleider von Seide und Brokat, sich lehnd darinnen auf Diwanen. Ein herrlicher Lohn und eine schöne Ruhestätte!« (Sure 18, 31) »Das Bild des Paradieses, das den Gottesfürchtigen verheißten ward: In ihm sind Bäche von Wasser, das nicht verdirbt, und Bäche von Milch, deren Geschmack sich nicht ändert, und Bäche von Wein, köstlich den Trinkenden; und Bäche von geklärtem Honig; und sie haben in ihnen allerlei Früchte und Verzeihung von ihrem Herrn.« (Sure 47, 15) »Kam die Geschichte der Bedeckenden (Stunde) zu dir? Die einen Gesichter werden an jenem Tage niedergeschlagen sein [...]. Die andern Gesichter werden an jenem Tage fröhlich sein, zufrieden mit ihrer Mühe (auf Erden) in hohem Garten, in dem sie kein Geschwätz hören. In ihm ist eine strömende Quelle, in ihm sind erhöhte Polster und hingestellte Becher und aufgereichte Kissen und ausgebreitete Teppiche.« (Sure 88, 1–2, 8–16)

164 Siehe Azzam 2006: 241–243; Azzam zitiert nach Ruthven 2004: 203–206; Hoffman 2002: 305.

machen den Märtyrer tendenziell zu einem Heiligen, der, wenn auch nur für die eigenen Verwandten, für andere Fürbitte einlegen kann. Die Vorteile, die der Märtyrer im Paradies genießt, sind nichts anderes als Ausgestaltungen seiner Exklusivität und Macht, wobei sich die äußere Abgrenzung des Paradieses innerhalb von ihm noch einmal als eine herausgehobene, erhöhte Position wiederholt. Sie bezeichnet, verfolgt man die Paradieserzählung bis in ihre mythischen Anfänge zurück, den Berg Gottes beziehungsweise den Weltenbaum, die beide als Spitze der Welt-Achse, der kosmischen *axis mundi*, aufgefasst werden, von der aus sich der sakrale Raum nach allen vier Himmelsrichtungen entfaltet.

Indem wir Schritt für Schritt den Aufbau der sakralen Geographie des globalen Dschihad verfolgt haben, haben wir eine vertikale Kreisbewegung beschrieben. Sie beginnt mit einer Abwärtsbewegung, durch die die kosmischen Sphären der Transzendenz und Immanenz miteinander verbunden werden und im irdischen Raum ein heiliges Zentrum markiert wird, entfaltet sich dann von diesem Zentrum ausgehend im horizontalen, tagespolitisch ausdifferenzierten Raum und führt in einer Aufwärtsbewegung wieder zum transzendenten Ausgangspunkt zurück. Was aktuell im irdischen Raum geschieht, welche Ziele hier zu verfolgen sind, welche Mittel im Kampf für sie angewendet werden und wie der irdische Raum letztendlich geordnet werden soll, steht im Kontext dieses geschlossenen kosmischen Kreises, der seinen Antrieb von einer göttlichen Autorität erhält und wieder zu ihr zurückführt. Die Rolle, die der Märtyrer in dieser Kreisbewegung einnimmt, ist eine doppelte. Er kämpft im Namen Gottes für dessen Herrschaft auf Erden, sein heiliges Territorium und seine Gemeinde, und er führt das irdische Geschehen wieder zu Gott zurück. Damit garantiert er, dass auf Erden wirklich in Gottes Namen gehandelt wird. In diesem Sinn ist der Märtyrer ein Vermittler, der in Gottes Auftrag blutige Geschichte schreibt und sie ihm gleichzeitig verkündet. In den Worten Azzams: »Das Leben der Umma hängt allein von der Tinte ihrer Gelehrten und dem Blut ihrer Märtyrer ab [...], so dass die Karte der islamischen Geschichte mit zwei Linien gefärbt ist: die eine ist schwarz [...], die andere rot vom Blut der Märtyrer. [...] Geschichte schreibt ihre Linien allein mit Blut. Das luftige Gebäude des Ruhmes und der Glorie wird allein auf Schädeln errichtet. Ehre und Respekt können nur auf einem Fundament aus Krüppeln und Leichen ruhen. Reiche, ausgezeichnete Völker, Staaten und Gesellschaften können ohne das Beispiel solcher Märtyrer nicht gegründet

werden. [...] In der Tat, diejenigen, die glauben, dass sie die Wirklichkeit oder Gesellschaften ohne Blutopfer und Wunden, ohne reine, unschuldige Seelen verändern können, haben das Wesen unserer Religion nicht verstanden. Sie verstehen nicht die Methode des besten aller Boten (Gott segne ihn und schenke ihm Frieden).«¹⁶⁵ Der Märtyrer ist in der Nachfolge des Propheten ein Bote Gottes, seine Methode ist das Blutvergießen. Er handelt im Namen Gottes auf dem Feld der irdischen Geschichte und trägt diese zu Gott zurück, zu dem er unmittelbaren Zugang erhält. Damit führt er zugleich einen irdischen und einen kosmischen, einen blutigen und einen geistlichen Krieg und hat Anteil an geschichtlicher und himmlischer Macht.

165 Zitiert nach Ruthven 2004: 203f (Übersetzung E.H.).

